

Ökumenische Fastenpredigten 2013

4. Predigt: 10.03.13 in der Lorenzkirche Erfurt / Senior Dr. Matthias Rein

1. Einführung

September 2006. Papst Benedikt kommt nach München. München und Bayern sind aufgeregt. Die bayerischen Schulkinder freuen sich: die Ferien werden um zwei Tage verlängert.

Wer Papst Benedikt nahe kommen will, wirft sich ins Getümmel. Sie oder er versucht, an der Marienandacht auf dem Marienplatz teilzunehmen.

Am 10. September feiern hunderttausend Menschen mit Papst Benedikt Messfeier auf einer riesigen Freifläche bei München. „Wir sind morgens um 6 Uhr gestartet, mussten lange zu Fuß laufen, haben stundenlang gewartet und nicht viel gesehen“, berichten Jugendliche, die da waren. Aber – sie waren da.

Ich blättere durch das Gemeindeheft für die Messfeier und staune. 14 Lieder sind da abgedruckt, 7 davon kenne ich aus unserem evangelischen Gesangbuch: Lieder von Paul Gerhardt, Philipp Nicolai, Joachim Neander, Otto Rietmüller – lutherische und reformierte Theologen. Der Papst singt mit hunderttausend katholischen Christen in der Messfeier evangelische Lieder - das freut mich.

Wer glaubt, ist nie allein – so das Motto des Papstbesuchs. Die Botschaft: Lasst uns gemeinsam nach dem Glauben suchen und als Glaubende Christus bezeugen in der Welt, jeder da, wo er lebt.

Ein wahrhaft evangelisches Anliegen.

Herbst 2011 in Pullach am Südrand von München, 9500 Einwohner, 4500 Katholische, 2500 Evangelische. Die beiden Pfarrgemeinderäte tauschen sich aus, 30 engagierte Christinnen und Christen im Gespräch. Wir greifen zwei Sätze auf, die einige Tage zuvor im Augustinerklosterin Erfurt gesagt wurden:

Aus der Rede von Benedikt im Augustinerkloster – ich zitiere-:

„Es war der Fehler des konfessionellen Zeitalters, daß wir weithin nur das Trennende gesehen und gar nicht existentiell wahrgenommen haben, was uns mit den großen Vorgaben der Heiligen Schrift und der altchristlichen Bekenntnisse gemeinsam ist. Es ist für mich der große ökumenische Fortschritt der letzten Jahrzehnte, daß uns diese Gemeinsamkeit bewußt geworden ist, daß wir sie im gemeinsamen Beten und Singen, im gemeinsamen Eintreten für das christliche Ethos der Welt gegenüber, im gemeinsamen Zeugnis für den Gott Jesu Christi in dieser Welt als unsere gemeinsame, unverlierbare Grundlage erkennen.“ So Papst Benedikt.

Die Schrift, die altkirchlichen Bekenntnisse, das Gebet, gottesdienstliches Feiern, christliches Zeugnis in der Welt - das eint.

Und ein Satz aus der Begrüßungsrede Katrin Göring –Eckarts - Zitat:

„Wir haben ein Fundament: das Wort Gottes, und wir haben einen gemeinsamen Grund, die Heilige Taufe. Und, ja, zum richtigen Zeitpunkt werden wir am hellsten und besten Ort des Hauses gemeinsam und füreinander den Tisch decken, an den ER uns einlädt, von dem wir gemeinsam essen und trinken, was Jesus an seinem letzten Abend teilte. Nicht, weil wir es müssen, sondern weil wir es können und weil wir es wollen.“

Wir sind im intensiven Gespräch – römisch-katholische und evangelisch-lutherische Christen in Pullach und wir sind uns einig: unsere wichtigste Aufgabe ist, lebendige Gottesdienste zu feiern – auch gemeinsam - und anderen von Gott zu erzählen.

2. Joh 17,20-23

Papst Benedikt legte in seiner Predigt im Gottesdienst im Augustinerkloster Worte aus dem Johannesevangelium aus. Diese Worte schließen das hohepriesterliche Gebet des johanneischen Jesus ab.

Wir haben sie gerade gehört.

„Damit sie alle eins seien“ – diese Bitte des johanneischen Jesus stellte Papst Benedikt in den Mittelpunkt seiner Betrachtung.

Er sagte: - ich zitiere:

„Jesus bittet um unsere Einheit. Dieses Gebet Jesu ist nicht einfach Vergangenheit. Immer steht er fürbittend für uns vor dem Vater, und so steht er in dieser Stunde mitten unter uns und will uns in sein Gebet hineinziehen. Im Gebet Jesu ist der innere Ort unserer Einheit. Wir werden dann eins sein, wenn wir uns in dieses Gebet hineinziehen lassen. Sooft wir uns als Christen im Gebet zusammenfinden, sollte uns dieses Ringen Jesu um uns und mit dem Vater für uns ins Herz treffen. Je mehr wir uns in dieses Geschehen hineinziehen lassen, desto mehr verwirklicht sich Einheit. Die grundlegende Einheit besteht darin, daß wir an Gott als den Vater und Schöpfer des Himmels und der Erde glauben. Daß wir ihn als den Dreifaltigen bekennen – Vater, Sohn und Heiliger Geist. Die höchste Einheit ist nicht monastische Einsamkeit, sondern Einheit durch Liebe. Wir glauben an Gott – den konkreten Gott. Wir glauben daran, daß Gott zu uns gesprochen hat und einer von uns geworden ist. Diesen lebendigen Gott zu bezeugen ist unsere gemeinsame Aufgabe in der gegenwärtigen Stunde.“

Soweit Papst Benedikt.

Einheit im Gebet Jesu, das uns aufnimmt und umschließt,

Einheit im Glauben an den konkreten Gott,

Einheit im Zeugnis vom lebendigen Gott.

Das, liebe Schwestern und Brüder, ist nicht wenig Einheit, das ist, so denke ich, Einheit in den wesentlichen Dingen.

Hören wir aber noch einmal auf die Worte aus dem Johannesevangelium.

Jesus bittet für alle, die sein Wort hören und ihm im Glauben folgen. Er bittet für alle, die sein Wort aus dem Munde seiner Jünger hören. Sie sollen alle eins sein.

Die Betonung des Einssein in diesen Versen macht hellhörig.

Wie stand es damals, als Johannes, der Evangelist, diese Worte aufschrieb, um die Einheit der Gemeinde?

Um die Einheit wurde von Anfang an gerungen.

Unter den Jüngern gab es Zwietracht, Missgunst, Rivalität. Judas verrät seinen Herrn. Petrus verleugnet ihn.

Der Lieblingsjünger folgt Jesus unter das Kreuz.

Streit gab es zwischen den jüdischen und griechischen Gemeindegliedern. Die Autoritäten der Gemeinde mussten eingreifen und die Dinge regeln.

Paulus wird angefeindet und muss sich gegen heftige Angriffe wehren. Offen trägt er den Konflikt mit Petrus aus. Die Einheit der Gemeinde ist keinesfalls von Anfang an da und selbstverständlich. Um sie wird gerungen, gestritten, gekämpft. Im Kern geht es um die Frage, welche lebenspraktischen Folgen der Glaube hat, im Umgang mit den Menschen aus anderen Kulturen, im Zusammenleben der Gemeinde, im Zeugnis für die Welt.

Auch die johanneische Gemeinde war eine gemischte Gemeinde. Da gab es Juden, die als Juden lebte.

Da gab es nichtjüdische Gemeindeglieder,

da gab es Treue und Unisichere,

da gab es Entschiedene und Schwankende.

Der Einheitsgedanke durchzieht das Johannesevangelium:

Der eine Hirte sammelt die eine Herde (10,16).

Die zerstreuten Gotteskinder sollen zur Einheit zusammengeführt werden (11,52).

Der erste Johannesbrief berichtet von Spaltungen in der Gemeinde (1Joh 2,14f; 4,1-3) und ihre Überwindung.

Was eint diese Menschen? Was eint die 115 Kardinäle, die nun den neuen Papst wählen? Was eint die 70 Mitglieder der katholischen Bischofskonferenz in Deutschland. Was eint die katholischen Christen in Erfurt und dazu auch die Evangelischen?

Wie wird Einheit erreicht?

Der johanneische Jesus antwortet auf diese Frage auf seine Weise:

Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein,

Ich gebe Ihnen die Herrlichkeit vom Vater, damit sie eins seien, wie wir eins sind,
ich in ihnen und du in mir.

Vater und Sohn sind eins.

Und ebenso sind der Sohn und die, die sein Wort hören, eins.

Unsere Einheit als Christen gründet in der Einheit zwischen Gott und Christus, zwischen Sohn und Vater.

Sie gründet nicht in Organisationen, die Menschen machen.

Sie gründet nicht in Lehrgebäuden, die wir errichten.

Sie gründet nicht in der Führung einer charismatischen oder mit Macht ausgestatteten Person.

Die Einheit der Glaubenden gründet in der Einheit zwischen Vater und Sohn. Jesus selbst vereint Menschen mit sich durch sein Wort und durch den Glauben, den Wort und Geist schaffen.

Drei Stichworte kennzeichnen dieses Einssein:

Es geht um ein geistliches Geschehen.

Es zeigt sich als Liebe untereinander und wird durch Liebe erfahrbar.

Und das Einssein wirkt nach außen, hat missionarische Dimension.

Martin Luther hat die Johannesworte in einer Predigt am 24.10.1528 folgendermaßen ausgelegt:

„Woher kommt´s, dass sie alle eins werden in Christus und dem Vater? Nicht aus den Werken. Wir verdienen diese Herrlichkeit nicht, sondern sie wird uns durch den Glauben gegeben. In den Werken sind wir nicht ein Ding: der Finger sieht nicht, das Auge hört nicht, das Ohr redet nicht. Da ist eine unterschiedliche Weise, die in die Werke kommt. Aber im Glauben wird ein einig Wesen, gleichwie der Finger dieselbe Gesundheit und Leben hat wie das Auge und der Mensch einerlei Lebenskraft hat in den Augen, nicht mehr als im kleinsten Finger. Die Werke und Glieder sind wohl unterschieden, doch ist´s ein Glaube, der die Einigkeit zusammenhält und schafft, dass die Herzen einerlei Klammer haben und an Christus hängen.“¹

¹ Mühlhaupt, Erwin (Hg.): Martin Luthers Evangelien-Auslegung. Vierter Teil. Das Johannes-Evangelium mit Ausnahme der Passionstexte, 2., durchgesehene Auflage, Göttingen 1961, 609.

Einheit durch Glauben und im Glauben – so wie ein Leib dieselbe Gesundheit und Lebendigkeit durchzieht. Diese Gesundheit und Lebendigkeit gründet in Gott und kommt von Gott in den Leib.

Verschiedenheit in den verschiedenen Befähigungen und Aufgaben.

Luthers Worte helfen beim Verstehen und regen zum Nachdenken an. So finde ich.

3. Wie steht es um unser Einssein als Christen?

Worin sind wir uns einig? Worin nicht? Wie kommen wir zu mehr Einssein? So habe ich mich in den letzten Tagen gefragt. Mir ist aufgefallen, dass in katholischen Zusammenhängen die Frage nach der Einheit der Christen und auch das Leiden an fehlender Einheit eine größere Rolle zu spielen scheint, als auf evangelischer Seite. Die gehörten Verse aus dem Johannes-Evangelium werden dabei immer wieder genannt.

Papst Benedikt stellt in den Mittelpunkt, was uns verbindet. Das ist bemerkenswert. Er weist auf das Gebet, auf den Glauben, auf die Evangeliumsbezeugung, auf den diakonischen bzw. caritativen Dienst hin. Da sind wir uns einig.

In den letzten Jahren haben wir über die theologische Bedeutung der Taufe verständigen können. Wir erkennen die Taufe gegenseitig an. Wir haben uns auch über das Verständnis des Abendmahls verständigen können. Wir haben uns über Inhalte unseres Glaubens, über die grundlegende Bedeutung der Rechtfertigungslehre verständigt.

Ja, in den letzten Jahren gab es sogar große Annäherungen im Blick auf die grundlegende Funktion des Amtes der Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung in der Kirche und seine Ausübung.

Aber der Durchbruch zur Einheit in einer gemeinsamen Kirche lässt auf sich warten. Woran liegt das?

Es geht, so denke ich, um mehr als um die Beharrungskräfte von Tradition und Institution.

Es geht um das grundlegende Verständnis davon, wie Gott sich in der Welt offenbart, wie er Glauben und Gemeinschaft im Glauben schafft.

Nach evangelischem Verständnis entsteht Kirche, die Gemeinschaft der Glaubenden, durch die Predigt des Evangeliums und die evangeliumsgemäße Spendung der Sakramente.

Das genügt zur wahren Einheit der Christen. Verschiedene liturgische Formen, institutionelle Regelungen und äußere Erscheinungsweise der Gemeinschaft der Christen stehen dieser Einheit im Kern nicht entgegen.

Gott schafft Glaube durch Wort und Sakrament in jedem Einzelnen und gliedert sie/ihn damit in die Gemeinschaft der Kirche ein.

Nach katholischem Verständnis offenbart sich Gott in der Welt durch die sichtbare Kirche, die das Wort vom Evangelium sagt und die Sakramente evangeliumsgemäß spendet.

Unaufgebbarer Teil dieser sichtbaren Kirche ist ihre Leitung durch die katholischen Bischöfe in apostolischer Sukzession unter Leitung des Papstes in Rom.

Wer diesem Offenbarungs- und Kirchenverständnis nicht folgt, steht außerhalb der Kirche und damit auch außerhalb des Heils, das Gott durch seine Kirche in der Welt erfahrbar werden lässt.

Das, liebe Schwestern und Brüder, trennt uns.

Und es geht dabei nach meiner Einsicht nicht um Nebensächliches.

Es geht um unser Verstehen davon, wie Gott sich erkennbar macht in der Welt, in jedem einzelnen.

4. Wie kommen wir da weiter?

Papst Benedikt verweist auf den Glauben, den wir neu denken und neu leben sollen. Der von innen gelebte Glaube, so Benedikt, ist die stärkste ökumenische Kraft.

Dieser Glaube führt uns zusammen und führt uns der Einheit im Herrn entgegen.

Und, ich führe die Gedanken des Papstes weiter, wir sollten das Gespräch untereinander darüber suchen, wie wir Gottes Handeln in der Welt und in uns, wahrnehmen und verstehen. Wer ist Gott für uns? Wie schafft er Glauben? Wie wird seine Liebe erfahrbar? Was verbindet mich mit den Glaubenden in der katholischen und evangelischen Nachbargemeinde? Kirche entsteht immer neu von ihrem Grund her. Und - nun spreche ich als evangelischer Christ: durch Evangeliumsverkündigung und Sakrament, das zusammen Glauben wirkt. Aber hier müssen wir weiter reden.

5. Dechant Schönefeld hat am letzten Sonntag seine Vision von Einswerden in Worte gefasst. Was ist meine Vision?

Mir steht eine gute Freundin aus dem bayerischen Pullach vor Augen. Sie ist in einer engagierten und kritischen katholischen Familie groß geworden. Ihr Großvater wurde wegen seiner christlich-katholischen Überzeugung von den Nazis verfolgt. Sie wurde für mich zu einer Führerin in die katholische Glaubenswelt. Was bedeutet die erste Beichte für ein 9 jähriges Kind? Welche Rolle spielt die Wallfahrt zum Gnadenbild nach Altötting? Was heißt es für eine katholische Mutter, wenn ihr Sohn Priester wird? Was verbindet sie mit der Kirche? Wo erlebt sie Distanz? Was bedeutet ihr die Bibel?

Ich habe Hedwig, der Freundin aus Pullach, diese Fragen gestellt und viel erfahren über katholische Frömmigkeit und den christlichen Glauben. Es gibt noch viel zu entdecken in der gegenseitigen Wahrnehmung. Und - es gibt viel voneinander zu lernen. Was uns voran bringt, so meine Überzeugung, ist das Gespräch über die Grundlagen unseres Glaubens: über Gott und darüber, wie er sich zeigt.

Am Ende ist das Einssein im Glauben Geschenk von Gott her wie der Glaube selbst. Dieses Einssein, so habe ich es mit der katholischen Christin Hedwig erlebt, ist oft im Verborgenen mehr da, als wir jetzt sehen. Möge Gott uns in diesem Einswerden stärken und dieses entwickeln.

Amen

Literatur zum Thema:

Schnackenburg, R.: Herrlichkeit und Einheit (Joh 17,22-24). In ders.: Das Johannesevangelium IV.Teil. Ergänzende Auslegungen und Exegesen, Freiburg, Basel, Wien 1984, 173-183.

Dietzfelbinger, C.: Der Abschied des Kommenden. Eine Auslegung der joh. Abschiedsreden, Tübingen 1997.

Schuegraf, O.: Der einen Kirche Gestalt geben. Ekklesiologie in den Dokumenten der bilateralen Konsensökumene. Münster 2001.

Werbick, J.: Grundfragen der Ekklesiologie, Freiburg i. Br. 2009.

Wenz, G.: Theologie der Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Eine historische und systematische Einführung in das Konkordienbuch Bd.2, Berlin / New York 1997, besonders § 11 Die Kirche und ihr Amt, Abschnitt 4: Die Einheit der Kirche und ihre Kriterien, S. 300-315.

Schwöbel, C.: Gottes Ökumene. Über das Verhältnis von Kirchengemeinschaft und Gottesverständnis, in ders.: Christlicher Glaube im Pluralismus. Studien zu einer Theologie der Kultur, Tübingen 2003, 107-132.

Neuner, P.: Katholische Identität im religiösen Markt der Möglichkeiten, in Neuner, P. / Kleinschwärzer-Meister, B. (Hg.): Ökumene zwischen 'postmoderner Beliebigkeit' und 'Rekonfessionalisierung', Berlin 2006, 55-73.